

Polens Literatur

Gewürdigt von Marcel Reich-Ranicki

Wenn ein deutscher Kritiker berufen ist, über polnische Literatur zu schreiben, so ist es Marcel Reich-Ranicki. 1920 wurde er als polnischer Staatsbürger in einer Stadt geboren, deren Namen (Włocławek) seine Berliner Gymnasiallehrer später nicht einmal richtig aussprechen konnten. 1938 wiesen ihn die Nazibehörden aus Deutschland aus, Reich-Ranicki überlebte den Krieg im Warschauer Ghetto. Nach dem Krieg begann er im kommunistischen Volkspolen seine ersten Rezensionen über deutsche Literatur zu schreiben – dieser Abschnitt seiner publizistischen Karriere ist ihm bis heute in den Namen eingeschrieben: Ranicki ist ein polonisierendes Pseudonym, das die wenig opportunen Assoziationen des Familiennamens «Reich» verdrängen sollte. Erst 1958 kehrte Reich-Ranicki nach Deutschland zurück und belieferte als Literaturkritiker bald alle grossen Zeitungen («Die Welt», «Die Zeit», «FAZ»).

In einem Band der Reihe «Göttinger Sudelblätter» gibt Reich-Ranicki nun eine Sammlung von früheren Aufsätzen und Rezensionen zur polnischen Literatur heraus. Hervorragend sind die ersten beiden Beiträge, in denen Reich-Ranicki kenntnisreich und detailliert die Rolle der Literatur in der polnischen Gesellschaft analysiert. Als problematisch erweist sich jedoch die zweite Hälfte des Buchs, in der einzelne Autoren und Werke in feuilletonistischer Kürze (und Verkürzung) vorgestellt werden. Reich-Ranicki formuliert diesen Schwachpunkt in seiner Vorbemerkung gleich selbst: Es gebe eine ganze Reihe von inhaltlichen Überschneidungen und zum Teil wörtlichen Wiederholungen, die er aber nicht habe entfernen wollen. Reich-Ranicki übersieht dabei, dass Produkte für die Tagespresse ein Verfallsdatum haben und nur im Ausnahmefall dem Konservierungsmedium Buch anvertraut werden sollten. Andernfalls geschieht genau das, was diesen Band so schwer verdaubar macht: Der Leser muss dieselben Textportionen immer aufs Neue wiederkäuen.

Wenn also zum dritten Mal Julian Tuwim als bester polnischer Lyriker des 20. Jahrhunderts gelobt wird, dann ist das nicht nur eine fragwürdige Bewertung, sondern auch eine Strapaze. Man muss sich allerdings fragen, ob nicht das Geheimnis von Reich-Ranickis publizistischem Erfolg gerade im hartnäckigen, ja obsessiven Insistieren auf

immer denselben Argumenten liegt: Wie der Erzengel Michael sitzt er über die sündigen Autoren zu Gericht und gewährt ihnen mit einem Spruch aus seinem Inventar – wie etwa: «Dieser Autor hat eine Fähigkeit, die ich besonders schätze: Er kann schreiben» – Einlass in den Dichterhimmel. Reich-Ranicki bietet in seinem Buch deshalb nicht nur eine Bestandesaufnahme der polnischen Literatur, sondern legt gleichzeitig auch den eigenen Schreibmechanismus offen. Zeigend, wie man aus einer endlichen Anzahl von kritischen Versatzstücken eine unendliche Anzahl von Lobreden und Verrissen herstellen kann.

Ulrich M. Schmid

Marcel Reich-Ranicki: Erst leben, dann spielen. Über polnische Literatur. Wallstein-Verlag, Göttingen 2002. 196 S., Fr. 32.70.